

Die Königinnen Nordamerikas.

Eine Charakteristik der Nordamerikanerinnen nach eigenen Entwürfen und Beobachtungen von Dr. Alexander Dind.

Das Scepter einer Königin schwingen sie alle, die Millionen von Bewohnerinnen der großen Republik des Sternennenners — sie tragen ein Selbstbewußtsein zur Schau, bewegen sich mit einem Stolz, einem Hochgefühl, als gehöre ihnen die Welt.

In einem allerliebsten Gedächtnisprotokoll wird dem Gebanten Ausdruck verliehen, daß der liebe Gott das Dirndl eigens für den Burschen erschaffen habe. Das soll doch offenbar nichts Anderes heißen, als daß das schöne Geschlecht seine Existenzberechtigung nur im Hinblick auf die Männer empfangen — daß der Mann der Herr der Schöpfung und das Weib sich ihm unterzuordnen habe.

Wäre Kofegger Amerikaner und hätte als solcher sein oben erwähntes Gedächtnisprotokoll in der Weise angefaßt, so würde die Pointe derselben ganz anders gelautet haben; da hätte der liebe Gott das Dirndl nicht für den Burschen, sondern den Burschen für das Dirndl erschaffen.

Die Hochachtung und Werthschätzung, welche der Amerikaner von ihren Landsleuten entgegengebracht wird, ermöglicht ihr auch in allen Verhältnissen des Lebens die freieste Bewegung, die vollste Selbstständigkeit.

Schon in der Schule zeigen die jungen Dinger eine Fröhlichkeit, ein Selbstvertrauen, als seien sie den Kinderchücheln bereits völlig entwachsen.

Man muß sie sehen, diese hoffnungsvollen Mädchen, den so durchtriebene und piffig in die Welt schauenden Augen, dem altklugen Wesen! Sie sind so ganz anders wie unsere Deutschen

kleinen Schulkinder! Es fehlt ihnen die schönste, poetischste Eigenschaft der Jugendjahre: die reine, holde Kindlichkeit, die Kindlichkeit mit ihren süßen Tränen, mit ihren unschuldigen Freuden, mit ihren rosigen Glückstrahlen, mit ihrem zufriedenen Herzen!

Das Schulkinder ist zur Jungfrau aufgeblüht, ist in die Reihen der Erwachsenen getreten. Noch umgibt und umfängt sie heiterliche Fürsorge, die sie sich aber nur in materieller Hinsicht gefallen läßt.

Die Selbstständigkeit und Freiheit, mit der die junge Amerikanerin sich zu bewegen gewohnt wird, wird durch eine andere Sitte illustriert.

Unterweilen wird in der flüchtigen Skizze ein Portrait der jungen Amerikanerinnen. Es sind meistens zarte, schmächtige Gestalten, von der Art in Bezug auf Formenfülle recht stielmütterlich behandelt — alle so fauber, appetitlich und geledt wie Porzellanfiguren.

Der Müßiggang, in welchem die amerikanischen Frauen der besser situierten Klasse dahinleben, sowie das nervenregende Klima des Landes wirken darauf hin, den ihnen angeborenen Hang zur Excentricität, dessen bereits Erwähnung geschah, noch zu potenzieren.

Man muß sie sehen, diese hoffnungsvollen Mädchen, den so durchtriebene und piffig in die Welt schauenden Augen, dem altklugen Wesen! Sie sind so ganz anders wie unsere Deutschen

weiß sich selbst begehrenswürdig zu machen. Auf den Partys und Ballen, wo sie im verführerischen Glanze einer reizenden Toilette, auf der auch ein Künstlerauge mit Wohlgefallen ruhen würde, erscheinen, sind diese amerikanischen Mädchenblüthen zum Ansehen hübsch, freilich nach deutschen Begriffen wird man den Anzug der jungen Schönen oft für etwas zu frei erachten.

Die vorstehenden Ausführungen beziehen sich auf den Durchschnittstypus der jungen Amerikanerin, wie er uns besonders in den nördlichen und westlichen Staaten der Union entgegentritt.

In der Blüthenperiode der Amerikanerinnen erreicht auch zugleich bei ihnen die „Smartness“ im „Klirren“ die höchste Vollendung.

Es ist das Lebensglück der jungen Mädchen endlich glücklich in den Hafen der Ehe gesteuert, so beginnt damit nicht immer für sie die eigene Haushaltung.

Unsere jetzige und die kommende Generation werden es wohl noch nicht erleben, daß in das Weibliche Haus zu Washington ein weiblicher Präsident einzieht.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

lanerinnen ihren Durst nach „exitement“ auf andere Weise befriedigen. Wir streifen da eine dunkle Nachtseite des amerikanischen Frauenlebens, die schon vielfach in der dortigen Presse erwähnt worden.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Die von den Frauenrechtlerinnen angefaßte Bewegung ist insofern hierbei nicht stehen geblieben — sie strebt dahin, den Frauen auch die Würde eines Richters und eines Majors (Bürgermeisters) zugänglich zu machen.

Schweigend schritten sie durch eine Reihe dunkler, leerer Gassen, wo nur ab und zu eine einsame Gaslaterne in dem kalten, schweren Nebel, der die ganze Stadt umfing, trübe fluderte.

Der Mann war ein hübscher, blonder Student, der nie vorher über die Daseins-Räthsel gegrübelt hatte. Noch vor wenigen Stunden lief er leicht und lebensfroh in der Stadt umher.

Zuletzt sprang er auf. Er konnte diesen Zustand nicht länger ertragen. Er tappte zu seinem Schreibtisch, wo ein Revolver lag, den er in den Sommerferien gebraucht hatte.

Schnell kleidete er sich an, steckte den Revolver in die Tasche, schlug sich den Rock über die Ohren und schlich sich wieder durch die dunkeln, nebeligen Gassen.

Am Eingang stand ein Mann; der fragte ihn, was er wolle. Und wie ihm der Student sein Goldstück in die Hand drückte, nickte er und führte ihn eine Treppe hinauf durch eine Reihe finstere Gänge bis in eine gewölbte Grotte.

Die Grotte füllte sich mit weihem Dampf. Alles verschwand vor des Studenten Augen, und er hörte ein tiefes, unterirdisches Brausen, gleich dem Meere im Sturm zur Zeit der Tag- und Nachtaleide.

„Na, na — schrei doch nicht so,“ brumnte sie und wuschelte die Nadeln. „Was kann denn das nützen, wenn Du so daliegst und heulst? Denk doch daran, was der Doktor sagte, daß Du Dich in Geduld üben solltest; es wird doch in diesem Leben nicht mehr besser mit Dir. Man muß eben den Kampf auskämpfen. . . dagegen ist nichts zu machen.“

„Mein Vater?“ fragte die Wahrsagerin auf's Neue. Er sann einen Augenblick nach; dann rief er: „Mein Vatersalter!“

Der Nebel verschwand und er sah ein prachtvolles Arbeitszimmer mit Teppichen, Gebälk und schweren Vorhängen. Ein kleiner tadelnder Herr mit weißer Weste, goldener Kette und grünem Sammetrock schritt auf und nieder.

„Meine Zeit erlaubt mir nicht, weiter mit Ihnen zu verhandeln,“ sagte der kleine dicke Mann mit unwilliger Handbewegung. „Wenn Sie Ihre Welt nicht bis heute Nachmittag 6 Uhr bezahlen können, werden Sie auf die Straße gesetzt.“

„Aber wo soll ich hin? Denken Sie doch, ich habe einen Sohn und eine Tochter. . .“

„Darum brauchen Sie mich wirklich nicht erinnern. Ihre Tochter ist eine Dirne. . . das wissen Sie ganz gut! Und Ihr Sohn ist ein Laugenschicht, der fortwährend Schwindeln macht und im Zuchthaus unten wird, so gewiß wie ich hier stehe.“

„Drei Fragen sollst Du thun! Eine ist Dir noch frei. Was willst Du sehen?“ wiederholte sie.

„Ruhig! Ruhig! Ich habe meine Jugend gesehen.“ Aber er legte den Finger, zum Abdrücken bereit, an den Hahn.

„Zum dritten Mal hob sich der Nebel und er sah in einen entzückenden Garten, der sich nach Blumen duftete. Es war am Abend. Im Gebüsch schlug die Nachtigall liebevollstimmig und durch die dichten Blätter streute der Mond silbernes Licht über die Wiese.“

„Angeborg!“ schrie er auf, warf den Revolver zur Erde und klirzte fort — hinaus in's Leben.

Der Komiker Kastenzieher — eine Hauptstütze der kleinen Schaupieltruppe — machte sich ein Veraninnen daraus, in seinen Rollen der Reihe nach die Wälder der Stadt zu kopieren.

„Bei allen Honoratioren wurde der Beschluß heraufgeholt — die Straße machte eine fürchterliche Wende.“

„Aber wels! Entsetzen! Lautestimmener schlug an sein Ohr, Kopf an Kopf war das Theater gerollt. Alles ausverkauft! Und in den vordersten Reihen — Mann zu Mann — mit verblichnen Gesichtern — sämtliche Verschworene! Nicht Einer leigte! — Jeder von Ihnen hatte gedacht wie der Bürgermeister und sich, als ob ihm, seines Triumphes freuen wollten.“

„Wie man's nimmt.“ Ich sage Ihnen, es ist doch ein erhebendes Gefühl, Freunde in der Noth zu haben. — Aber hören Sie mir auf damit; kaum ist so ein Freund in der Noth, da pumpt er einen auch schon an.“

Jugend! Von Henrik Pontoppidan. Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen.

Eines Abends saßen zwei Jünglinge in einem Keller und tranken Bier. Wenn junge Leute beim Bier sitzen, reden sie gerne beim ersten Krug von Poesie und Liebe, beim zweiten von des Lebens Schaulheit und Glend, beim dritten von Tod und Vernichtung.

„Aber wo soll ich hin? Denken Sie doch, ich habe einen Sohn und eine Tochter. . .“